

Hören und Tun!

Predigt über das Gleichnis vom Hausbau Evangelium nach Matthäus, 7, 24-27

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute.

Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

Liebe Gemeinde,

welch eine Selbstverständlichkeit für schwäbische Häuslebauer mutet uns dieser Predigttext zu! Wer würde schon freiwillig ein Haus auf Sand bauen, auf unsicheren Untergrund, in Überflutungsgebiete hinein? Ein Haus baut man doch nur einmal im Leben – da prüft man doch auf's genaueste, wo man sein Haus hinbaut. Oder?

Sein Haus auf Sand bauen, das macht nur der Törichte oder aber der Risikobereite. Ein Risiko aber muss eingehen, wem nicht viel gegeben ist. Der Reiche baut auf guten Boden, damals wie heute. Aber wer arm ist und trotzdem bauen muss, der muss Kompromisse und Risiken eingehen. Heute ebenso wie damals.

Ein Risiko, das viele eingingen, war der Hausbau in den Wadis, den ausgetrockneten Flussläufen Israels. Manche Brunnen und manche von Menschen angelegten Bachläufe haben die Wadis trocken gelegt. Eigentlich bestand nach menschlichem Wissen kein besonders hohes Risiko hier zu bauen. Wer bereit war, ein gewisses Risiko einzugehen, konnte günstiger bauen. Diese Flächen waren noch nicht unter den Besitzenden verteilt. Eine Chance gerade für die ärmeren Menschen, auch ein eigenes Haus zu bauen. Und so wurden nach und nach auch in Gebieten gebaut, die früher ab und an überflutet werden.

Was Jesus damals als Bild nimmt, ist hochaktuell. Heute bauen wir oft mit hohem Risiko – und wenn dann mal ein Platzregen kommt, wird der Keller von der Feuerwelt halt leer gepumpt. Auf dem trocken gelegte Sumpf im Hinterweil in Sindelfingen bin ich aufgewachsen – wirklich billig war es zwar auch nicht, aber hier konnte überhaupt noch gebaut werden in den 1970-er Boomjahren unserer Region. Ein voller Keller ist zwar ärgerlich, aber besser so bauen als gar kein eigenes Dach über dem Kopf oder jeden Tag ewig weit pendeln. Unsere elektrische Eisenbahn und meine Autorennbahn sind einmal abgesoffen, als der Keller nach einem Platzregen vollgelaufen ist! Jesus hätte uns wohl als töricht bezeichnet. Aber: Wer nicht genügend hat und auf sicherem Grund bauen kann, muss mit Risiken und Kompromissen leben lernen.

Wer nicht genügend hat, liebe Gemeinde, muss auch mal auf sandigem Boden oder zweifelhaftem Untergrund sein Glück versuchen.

Doch Jesus geht es ja wohl nicht um Tipps für den schwäbischen Häuslebauer. Und schon gar nicht um Fragen der Raum und Flächenplanung in Israel. Es geht doch mehr um das Lebenshaus als um das eigene Haus. Und hier ist ein weicher, sandiger Untergrund, der den Stürmen des Lebens nicht trotzen kann, das eigentliche Problem. Denn es geht ja nicht um den Hausbau

mit Lehmziegeln, sondern es geht um das eigene Lebenshaus. Auf welchem Grund ist denn unser Lebenshaus gebaut – wie stabil ist das Fundament, wie tragfähig der Untergrund, auf dem wir dann unsere Steine setzen?

Der Blick richtet sich auf die Grundentscheidung, die vor dem Hausbau getroffen wird. Es geht um das, was allem anderen vorausgeht. Auf welchem Grund stehe ich mit meinem Leben? Bin ich klug, habe ich festen Boden unter meinen Füßen - oder bin ich töricht und baue auf wackligem Fundament?

Es geht um eine fast nicht mehr zu revidierende Grundentscheidung. Denn ein Lebensfundament kann man nicht beliebig wechseln. Unser Lebenshaus bauen wir nur einmal im Leben, einfach immer wieder neu bauen geht nicht. Bei den Häusern aus Ziegeln nicht, beim Lebenshaus auch nicht. Unser Lebenshaus ist kein Wohnwagen, der sich seine Stellplätze beliebig suchen kann. Wir merken: Jesus spricht nicht zu Holländern...

Welches Fundament hat nun unser eigenes Lebenshaus?

Wir merken das vor allem dann, wenn der Platzregen kommt, wenn vieles von bedrohlichen Wassermassen weggespült wird, was man so um das Haus angepflanzt hatte. Mir kommen die Bilder von Norwegen in den Sinn. Da läuft ein kranker Mann Amok, zündet Sprengsätze inmitten der Hauptstadt Oslo und tötet dann politisch engagierte sozialdemokratische Jugendliche auf einer Ferieninsel. Da kommt vieles ins Rutschen, aber die Norweger zeigen, dass sie einen festen Grund haben. Sie teilen die Trauer, aber sie stehen zueinander. Sie lassen die Fundamente ihrer offenen, auf Vertrauen gebauten Gesellschaft nicht von einem solch außergewöhnlichen Ereignis zerstören. Ich finde, den Norwegern gebührt großer Respekt für diese Haltung. Übrigens: es sind zutiefst evangelische Menschen dort, die solch ein festes Fundament beweisen.

Mir fallen auch die Christen ein, die die sozialistische Mauer in der DDR durch ihr beharrliches friedliches und öffentliches Gebet zum Einsturz gebracht haben. Die Mauer stand auf keinem guten Fundament – der Sturm der Entrüstung und die Flut der Menschen, die dagegen protestiert haben, hat dieses unheilvolle Menschenwerk dann doch gestürzt, die Fundamente der DDR zerstört. Auch hier: wo das Evangelium nicht das Fundament für das Zusammenleben ist, entsteht nichts Tragfähiges.

Doch es geht ja nicht nur um gemeinsame Fundamente, es geht auch um jede und jeden von uns. Auf welches Fundament ist unser Leben gebaut?

Mich hat die Frage beschäftigt: Kann ich mir mein Lebensfundament eigentlich selber aussuchen? Treffe ich die wesentliche Grundentscheidung eigentlich selber? Wer die Schriftlesung noch im Ohr hatte, erinnert sich an Jeremia. Nicht er sucht sich seinen Boden aus, Gott selbst ist es. So kündigt er es Jeremia an: *Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.*

Gott gibt unserem Leben das Fundament, auf dem wir unser Lebenshaus aufbauen. Eine spannende Wendung: Gott gibt den festen Grund – vor unserer eigenen Entscheidung.

„Christus ist für uns gestorben, als wir noch Sünder waren“, so sagt es Paulus. Christus ist für uns gestorben, bevor wir überhaupt geboren wurden. So baut Gott das Fundament, auf dem wir dann aufbauen dürfen. Gott baut das Fundament für unser Leben, er stellt unsere Füße auf weiten Raum und auf sicheren Grund. Und lässt Jeremia und uns dann das eigene Lebenshaus bauen.

Und doch, liebe Gemeinde, ist das beileibe nicht alles. Denn wenn es so schön wäre, dann würde die Reaktion der Menschen doch anders ausfallen als nach Jesu Gleichnis vom Hausbau: *Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre.*

Denn Jesus verbindet mit dem Zuspruch auch den Anspruch: Seid nicht nur Hörer der guten Botschaft, sondern tut sie auch!

Baut nun auf sicherem Fundament. Und was dieses Fundament ist, das hat er den Menschen eben gesagt. In seiner berühmtesten Rede, der Bergpredigt. Eine Rede, die ungeheuerliches von den Menschen fordert. Ich erinnere uns an Jesu Mahnungen:

Sammelt euch keine Schätze auf Erden!

Hört auf, euch Sorgen zu machen!

Richtet nicht!

Sorgt euch nicht um Essen und Trinken, darum, was ihr anzieht!

Wer sagt: „Du Narr!“, der ist des höllischen Feuers schuldig. Versöhnt euch gleich mit eurem Gegnern, damit ihr nicht selber auf ewig im Gefängnis landet!

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen.

Liebet eure Feinde!

Wenn dich einer auf die eine Backe schlägt, so halte ihm auch die andere hin!

Liebe Gemeinde,

das ist so ungeheuerliches, dass man früher gesagt hat: das gilt nur für die Mönche und Nonnen – für alle anderen liegt der Maßstab niedriger, muss der Maßstab niedriger liegen. Auf diesem Fundament wollen doch nur wenige ihr Leben aufbauen. Liebe Gemeinde, jetzt hört jetzt der Spaß auf.

Die Bergpredigt ernst nehmen und darauf sein eigenes Leben aufbauen, das will Jesus. Wer meine Worte hört und tut, der gleicht dem klugen Mann, der auf felsigen Grund baut. Wer meine Worte hört und nicht tut, der gleicht dem törichten Mann, der auf sandigen Grund baut.

Nun wird der ungeheure Anspruch Jesu deutlich. Wer Jesu nachfolgen will, der geht das eigentliche Wagnis ein: ein ganz besonderes Lebenshaus zu bauen.

Mit Blick auf die Gemeindereise lese ich viel von den Waldensern. Beeindruckend, wie sie die Bergpredigt ernst genommen haben. Valdes, ein reicher Bürger aus Lyon, hat die Bibel für sein Leben als Fundament genommen – und ist ausgezogen, um in der Sprache der Menschen die Botschaft Jesu zu verkündigen. Die Priester sprachen Latein, nur wenige konnten sie verstehen – die Waldenser übersetzten die Bibel in die Lebenssprache der Menschen – und viele konnten hören, was Jesu Anspruch wirklich ist.

Ein neues Lebensfundament – so wie bei Jeremia. Da möchte man doch gerne abtauchen und sich wegducken. Jeremia versicht dies auch. Als Gott ihn anspricht, wehrt er ab: *Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.*

Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete.

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.

Fürchte dich nicht, wenn du Jesus folgst und der Bergpredigt entsprechend leben willst. Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir und will dich errettet, spricht der Herr. Und mit dieser Zusage wollen wir es doch gerne wagen: auf Gottes gutem Fundament unser Lebenshaus zu bauen.

Amen.